

Österreich und die Bündnispolitik der katholischen Orte 1527-1529 [Oskar Vasella]

Autor(en): **Schwegler, P. Theodor**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **2 (1952)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer Ergiebigkeit zu Worte kommen läßt, wie dies sonst in der dogmengeschichtlichen Forschung nicht üblich ist. Er stellt freilich, nach meinem Dafürhalten, den Schweizer Reformator immer noch zu sehr in den Schatten Luthers. Zwinglis Originalität wird vor allem darin gesehen, daß er die großen neuen Erkenntnisse des Wittenbergers mit humanistischem Gedankengut verbindet (S. 79). Nun ist Zwingli allerdings derjenige unter den führenden Reformatoren, bei dem der humanistische Einschlag am kräftigsten nachwirkt. Seine Verschiedenheit von Martin Luther hat aber nicht nur, ja wohl nicht einmal in erster Linie, hierin ihren Grund, sondern in seiner eigenen reformatorischen Grunderfahrung, der die Forschung bisher noch viel zu wenig nachgegangen ist.

Wie schon angedeutet, läßt sich Walther Koehler besonders angelegen sein, auch den radikalen Nebenströmungen der Reformation, übrigens nicht minder der altprotestantischen Orthodexie, historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er kann dies um so mehr, als er ja gerade zeigen will, daß das christliche Selbstbewußtsein in der Reformation seinen Ruhepunkt nicht gefunden hat (S. 503), sondern mit innerer Notwendigkeit über sie hinaus treiben mußte, wofür die soeben erwähnten Erscheinungen ein sprechendes Zeugnis seien. Diese Sicht der Dinge ist, wie man weiß, dem Hegelschen Prinzip des sich entfaltenden Geistes verpflichtet, das Walther Koehler in imponierender Weise fruchtbar zu machen versteht. Der Rezensent vermag aber gerade deshalb das Werk, das ihm so reiche und wertvolle Belehrung zuteil werden ließ, nicht bedenkenlos aus der Hand zu legen: Das Gewicht des historisch Gewordenen wiegt zu schwer. Es überlagert das Wort der Heiligen Schrift, die legitime Quelle aller dogmatischen Besinnung der Kirche.

Schaffhausen

Arthur Rich

OSKAR VASELLA, *Österreich und die Bündnispolitik der katholischen Orte 1527—1529*. Universitätsbuchhandlung Freiburg i. d. Schw. 1951. 122 S.

Die Rektoratsrede, die der Ordinarius für die Schweizergeschichte an der Universität Freiburg zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres 1948 gehalten hatte, hat dieser nun durch zahlreiche Belege erweitert und in Buchform herausgegeben. Wie schon sein Vorgänger auf dem Lehrstuhl für Schweizergeschichte, Prof. Dr. A. Büchi († 1930), so hat auch V. das ausgehende Mittelalter und das Zeitalter der Glaubensspaltung zu seinem besonderen Forschungsgebiete gemacht. Daß dabei sowohl er wie seine Schüler mit ihren Forschungsergebnissen hin und wieder die Darstellungen von Oechsli, Dändliker und anderer korrigieren, ist im Interesse der unparteiischen Geschichtschreibung nur zu begrüßen.

Im ersten Teile seiner Studie (S. 5—41) legt V. die zwiespältige Politik der eidgenössischen Orte bei Ausbruch der Glaubensspaltung dar. Während Zürich, das als erster eidgenössischer Ort den neuen Glauben einführte, in

seiner Außenpolitik treu zu Kaiser und Reich hielt, waren die andern Städte und vor allem die «Länder», die in der Folge am entschiedensten den alten Glauben verteidigten, an die Krone Frankreichs verpflichtet. Da das Haus Habsburg, speziell König Ferdinand I., von der Ausbreitung der neuen Lehre für seine Herrschaft in Süddeutschland und im Vorarlberg schwere Störungen befürchtete und den durch Frankreich schwer bedrängten Kaiser Karl V. zu entlasten suchte, machten österreichische Unterhändler alle Anstrengungen, die katholisch verbliebenen Orte von Frankreich abzu ziehen und für die kaiserliche Politik zu gewinnen; aber vorderhand fanden sie noch kein Gehör.

Im zweiten Teile (S. 42—58) wird dargelegt, wie die katholischen Orte infolge der Ausbreitung des neuen Glaubens im Westen, Norden und Osten der Schweiz allmählich in eine schwierige Lage gerieten; das um so mehr, als es ihnen nicht gelang, in den Gemeinsamen Vogteien gegenüber dem von Zwingli verfochtenen *Mehrheitsprinzip* (der über den Glauben abstimmenden Untertanen) das von ihnen aus geschichtlichen Gründen vertretene *Ständeprinzip* (der regierenden Orte) durchzusetzen. Um sich gegen die Übermacht der neugläubigen Orte zu behaupten, hatten sie nur die Wahl, entweder deren Untertanen zur Empörung und Auflehnung gegen den betreffenden Ort aufzurufen oder sich nach einem Bündnis mit einer auswärtigen Macht umzusehen.

Der dritte Teil (S. 59—121) führt dann aus, wie trotz allen innern Hemmungen, die hüben und drüben bestanden, zum Schutze der bedrohten katholischen Religion sowohl in der Innerschweiz wie in den an die Schweiz grenzenden österreichischen Landen die Regierung von Innsbruck und die katholischen Orte der Eidgenossenschaft sich nach langen und mühsamen Verhandlungen 1529 in der «Christlichen Vereinigung» zu einem Bündnis zusammenzufanden, das aber einen ausgesprochenen *Defensiv*-Charakter hatte. Zwar hatte dieses keinen langen Bestand, stärkte aber doch den katholischen Orten den Rücken so, daß sie selbst im ersten Landfrieden von Kappel (1529) ihr Selbstbestimmungsrecht und damit eine der wesentlichen Grundlagen der Eidgenossenschaft zu wahren vermochten.

Einsiedeln

P. Theodor Schwegler

ALFRED AMONN, *Simonde de Sismondi als Nationalökonom* (Darstellung seiner Lehren mit einer Einführung und Erläuterungen). Erster Band: Fortbildung der klassischen Doktrin, Individualismus und Liberalismus. Zweiter Band: Die «Neuen Prinzipien», Kritik des Liberalismus, Neubegründung des Interventionismus, Sozialpolitik, Bevölkerungslehre, Krisentheorie. Band 8 und 9 der Sammlung «Mensch und Gesellschaft». Bern 1945 und 1949. Verlag A. Francke A.G.

Nachdem J. R. de Salis 1932 dem Denker und Historiker und W. E. Rappard 1940 bis 1942 dem Politiker Sismondi nachgegangen sind, setzt der